

nahm, wenn sie die Schwelle des Hauses überschritt, dann athmete sie auf, dann entfalten sich die Schwingen ihrer Seele und ihre Lippen strömten über von originellen Einfällen, feinen Bemerkungen und zuweilen auch von Aeußerungen, die auf eine trostlos trübe Weltanschauung schließen ließen.

Für Herbert hatten die Offenbarungen dieser Frauenseele einen unennbaren Reiz, wie alles Neue, Eigenartige. Im Verkehr mit Auguste hatte er auch über Kunst, über Fragen der Litteratur, der Wissenschaft, über philosophische Probleme gesprochen, gestritten — aber das war etwas so völlig Verschiedenes. Augustens herbe, spröde Mädchennatur, das Knospenhafte derselben hielt seinen Vergleich aus mit der blühenden Rose, deren Duft etwas Veranschaulichendes hatte.

Schön ist ja auch eine Morgenlandschaft, die noch von leichtem Nebeln verhüllt ist, wie von einem Schleier, der die Gluth des Mittags, die entfaltete Pracht erst ahnen läßt, wenn aber schon die Ahnung beglückt, dann beseligt die Wirklichkeit.

Und wo war Auguste, that sie nichts, das Berlorene sich wieder zu gewinnen? Wohl kam sie nach wie vor zu Franziska, denn es wäre ja aufgefallen, wenn sie ihre Besuche plötzlich eingestellt hätte, doch wo sie, ohne aufzufallen, es vermochte, vermied sie ein ungestörtes Beisammensein mit Herbert.

Bald bemerkte Auguste mit schmerzlicher Bitterkeit, daß Herbert damit ganz zufrieden zu sein schien. Entweder hatte ihn ihr Benehmen gleich nach seiner Rückkehr verlegt und er wollte sich dies nicht merken lassen, hielt sich aber in der gemessenen Entfernung, die Auguste ihm selbst vorgezeichnet — oder er war froh darüber, daß es zu seinen näheren Auseinandersetzungen gekommen war.

Mitte April kam heran. Herbert feierte noch das Osterfest in „seiner Familie“ — wie er sich auszudrücken pflegte, dann fand seine Uebersiedelung nach Wildschütz statt.

Man empfand im Kreise der einsamen Frauen gar schmerzlich die Lücke, welche die Abreise des lebenswürdigen Mannes gerissen. Besonders Stella erschien wie verwandelt. Alles Interesse am Leben, an ihren gewohnten Beschäftigungen verblaßte, sie ergab sich wieder völlig ihren düsteren Grübeleien und ging still und träumerisch einher, seit Herberts belebenden Einfluß geschwunden, seit sein sie mächtig bezwingender Wille nicht mehr unmittelbar auf sie wirkte.

Da Stella über körperliches Leiden klagte, ihre Wangen auch wirklich erblaßten, ihre Augen den Glanz verloren, so kam weder Gräfin Elenora noch auch Franziska auf den Gedanken, die Ursache dieser Veränderung anderswo zu suchen. Zudem waren beide zu vornehme Naturen und dachten selbst zu edel, um niedrigere Beweggründe bei denen vorauszusetzen, die ihnen so nahe standen, oder dieselben durch unwürdigen Verdacht zu kränken.

So herzlich auch die Beziehungen zwischen Stella und Herbert sich gestaltet hatten, selbst der Welt-erfahrenen alten Dame wäre nicht im entferntesten die Idee gekommen, daß Herbert eine leidenschaftliche Liebe für seine Stiefmutter fassen und daß Stella dieselbe erwidern könne. Gerade die Offenheit und Traulichkeit dieses Verkehrs gab das beste Zeugniß für die Unbefangenheit, mit der die beiden jungen, schönen Personen sich demselben überließen.

Auguste und Viktor dachten anders. Erstere hatte mit dem Instinkte des Herzens die Gefahr errathen, welche ihr drohte, und Viktor, der Menschenkenner, der Jurist mit dem scharfen Forscherblicke, hatte längst das Geheimniß Herberts errathen, ehe dieser sich desselben noch bewußt war. Aber Viktor schwieg. Eine verfrühte Warnung thut oft so viel Schaden, wie der plötzliche Luftzug bei einem bisher nur unterdrückt glimmenden Brande. Die Flammen schlagen plötzlich hoch auf und ihre verzehrende Gewalt spottet aller Versuche, sie zu ersticken.

Der Arzt, den Gräfin Ringersheim über das Leiden ihrer Schwägerin zu Rathe zog, erklärte, daß die aufs höchste angegriffenen Nerven der jungen Frau einer ernstlichen Kur bedürften. Ein klimatischer Kurort ward genannt, hoch im Gebirge gelegen, einsam, von der Kultur noch nicht beletzt und doch mit dem nöthigen Komfort versehen, um nicht geradezu durch den Besuch dort sich Entbehrungen aufzuerlegen. Dorthin wollte der verständige Arzt die leidende junge Frau schicken, die seiner Ansicht nach nur der Bewegung in frischer Bergluft, kalter Bäder und der nöthigen Erholung vom Zwange gesellschaftlicher Konvention bedürfte, um bald völlig zu genesen.

Da Gräfin Elenora Karlsbad besuchen mußte, wie schon die Jahre vorher, und Franziska die Mutter begleitete, so war es unmöglich, ohne nicht Opfer zu bringen, welche die eigene Gesundheit empfindlich geschädigt hätten, Stella ins Gebirge zu begleiten.

Stella hätte dies auch nie angenommen und zuletzt mußte auch Gräfin Ringersheim einsehen, daß in jenem stillen Gebirgsorte ihre Schwägerin ganz ruhig allein wohnen könne, nachdem dieselbe von dem Haus- arzte Empfehlungsbriefe an den Arzt und den Pfarrer des Marktlebens erhalten hatte und eine passende Wohnung für sie besorgt worden war. Nur hätte

Gräfin Ringersheim gewünscht, daß noch eine sogenannte Ehren-dame, eine ältere Gesellschafterin ihre Schwägerin begleitet hätte, diese aber erklärte sich mit einer an ihr seltenen Entschiedenheit gegen diese Absicht und so mußte davon Abstand genommen werden. (Fortsetzung folgt.)

Die Granate.

Humoreske von P. G.

Nie werde ich das Weihnachtsfest von 1870 — welches ich während der Belagerung von Paris erlebte — vergessen.

Ich will den Leser durchaus nicht mit einer Schilderung von Leiden und Entbehrungen belästigen, sondern einfach eine kleine Episode erzählen, deren ich mich immer mit Vergnügen erinnere.

Mein alter Freund Dupont war ein reicher Tuchhändler in der Rue du Bac, allgemein geachtet, obgleich etwas trocken und eigenförmig. Er hatte Paris vor der Belagerung nicht verlassen, weil er behauptete, die Stadt könne sich keine acht Tage halten. Seine Frau jedoch hatte ihr Haus vorsichtiger Weise auf das Reichhaltigste verproviantirt, so daß die Familie auch während der größten Hungersnoth keinen Mangel zu leiden hatte. Jeden Sonntag — während der Belagerungszeit — speiste ich in Gesellschaft eines anderen Herrn, der halb und halb zur Familie gehörte, an ihrem gastfreundlichen Tische.

Alphonse Bertrand war der erste Buchhalter und Prokurist bei Herrn Dupont und hoffte, eines Tages sein Kompagnon und Schwiegersohn zu werden. Er war ein gefetzter junger Mann von gefälligem Aeußern und bescheidenem Benehmen, dabei doch sehr intelligent und liebenswürdig und der schönen Mabelaine Dupont von Herzen zugethan.

Bertrand war Korporal bei der Mobilgarde und bei Le Bourget verwundet worden. Er hatte seine Pflicht als Soldat treu, doch ohne Enthusiasmus erfüllt. Er hatte kein Vertrauen zu den Führern der belagerten Armee und unterzog die Operationen derselben einer strengen Kritik, zur großen Erbitterung des Herrn Dupont, welcher ein fanatischer Anhänger des Generals Trochu war. Der alte Herr wurde bei der Vertheidigung seines Lieblings so aufgeregt und hitzig, daß ich mehrmals beschwichtigend eingreifen mußte, um ernstlichen Zerwürfnissen vorzubeugen.

Als ich eines Tages etwas spät zum Essen erschien, war ich nicht wenig erstaunt, meinen gewöhnlichen Platz am Tische von einem mir fremden Gaste besetzt zu finden. Derselbe wurde mir als Herr Pierre Babillard, Vertreter einer großen Tuchfabrik in Roubaix — gegenwärtig Kapitän der Francitireurs de Courbevoie — vorgestellt. Er war ein wohlgenährter, blühender junger Mann mit einem furchtbaren Schnurrbart, einer lauten, etwas schnarrenden Stimme und anmaßendem Wesen; er trug eine nicht näher zu beschreibende Art von militärischer Uniform und ein Paar ungeheure Kanonenstiefel, welche ihm ein wirklich martialisches Aussehen gaben. Er befahl eine von ihm selbst gebildete Freischaar, und wenn nur die Hälfte von dem auf Wahrheit beruhte, was er uns erzählte, so war es die tapferste Truppe, die je existirt hatte, und er ein zweiter Hannibal.

Ich hatte den „Kapitän“, noch ehe das Essen vorüber war, erkannt, aber die Duponts schienen von ihm ganz entzückt zu sein. Pappa Dupont lautete begierig seinen ungläubwürdigen Geschichten, Madame war von seinem Redefluß und seiner sicheren Haltung eingenommen und Fräulein Mabelaine fühlte sich durch seine Aufmerksamkeiten geschmeichelt. Der arme, kleine Mobilgardist schien durch seinen glänzenden Rivalen gänzlich kalt gestellt zu sein. Alphonse Bertrand erschien durch den grellen Kontrast bescheidener und unbedeutender als vorher.

Seit diesem Tage war Kapitän Babillard beständiger Gast an Duponts Tische, wo er den Ehrenplatz einnahm und ganz allein das Wort führte.

Der Neujahrstag war herangekommen und wir Drei fanden uns wiederum im Dupontschen Hause ein. Der Kapitän hatte zur Feier des Tages eine neue Uniform angelegt und überbot sich in Huldi- gungen gegen Mabelaine. Diese schien ihn jedoch mit einer gewissen Kälte zu behandeln und sanfte mehr denn einmal reuevolle Blicke nach dem vernachlässigten Alphonse.

Die Tafel war aufgehoben und wir schlürften unseren Kaffee, als das Dienstmädchen meldete, daß ein Artillerist ein Paket für mich abgegeben habe, welches sich nebenan im Wohnzimmer befindet. „Es ist für Sie, mon ami,“ sagte ich zu unserem Wirth gewendet, „ein kleines Geschenk, welches sie hoffentlich freundlichst annehmen werden.“

Er erhob sich sofort und wir Alle folgten ihm in den Salon, wo mein Geschenk, sorgfältig verpackt, auf dem Tische stand.

„Was kann das nur sein?“ rief die Frau vom Hause neugierig. „Das werden Sie wohl niemals errathen,“ sagte ich, „es ist eine Granate! — Du-

pont hat oft gewünscht, eine zu besitzen, um sie als Unterlag für eine Uhr zu benutzen, und auf mein Bitten hat mir mein Freund, Oberst de Laroche, eine solche überlassen.“

Während ich sprach, löste ich die Umhüllung, und die Granate kam schwarz und düster zum Vorschein. „Aber, mein Gott, Monsieur S., das sieht ja ganz gefährlich aus!“ bemerkte Madame ängstlich.

„Sie können unbeforgt sein, de Laroche hat mir versprochen, sie entladen zu lassen, ehe er sie mir zuschickt, hier ist übrigens kein Brief.“ Ich öffnete das Couvert, welches dem Paket beigelegt war, und wollte sein Schreiben eben laut vorlesen, brach jedoch nach der ersten Zeile erschreckt ab — dies veranlaßte den allgemeinen Ausruf: „Was ist denn los?“

„Es ist recht fatal — doch hören Sie selbst,“ fügte ich hinzu und las Folgendes: „Lieber S.! Beifolgend erhalten Sie die gewünschte Granate, doch da ich Niemand zur Hand hatte, der sie entladen konnte, so rathe ich Ihnen, dieselbe zum Büchsenmacher in der Passage de l'Opera zu schicken, der das am sichersten besorgen wird, doch bedenken Sie, daß die größte Vorsicht nöthig ist, da der geringste Anstoß, ja eine bloße Reibung eine Explosion verursachen kann.“ Hier wurde ich durch einen Angstschrei von Seiten der Damen unterbrochen.

„Bringen Sie das abscheuliche Ding fort,“ schrie Madame, „der Soldat, der es hergebracht hat, soll es sogleich wieder mitnehmen!“

„Der Soldat ist schon fortgegangen,“ sagte das Dienstmädchen.

„So will ich es fortbringen,“ sagte Alphonse ruhig, indem er vortrat.

„Nein, nein, Sie nicht!“ rief Mabelaine aus, während Dupont ihn am Arme zurückhielt.

„Ich verbiete Ihnen, es zu berühren, Sie würden es auf der Treppe fallen lassen und das ganze Haus in die Luft sprengen. Zum Glück ist der Kapitän hier, dem wir in diesem Falle volles Zutrauen schenken können,“ sagte er zu Babillard gewendet, der sich in eine entfernte Ecke gedrückt hatte.

„Ich?“ rief dieser zurückfahrend.

„Ja, Sie, lieber Freund, der Sie mit Kanonenkugeln umgehen können, wie die Schulknaben mit Marmorkugeln.“

„Aber, erlauben Sie,“ stammelte der Held, plötzlich erbleichend, „warum warten Sie denn nicht bis morgen, wo der Büchsenmacher das Ding selbst abholen kann.“

„Wenn das schreckliche Ungethüm bis morgen im Hause bleibt, so schlafe ich im Hotel,“ erklärte die Hausfrau.

Babillard zögerte und sah aus, als ob ihm das Essen schlecht bekommen wäre. Er war jedoch nicht der Mann, der sich so leicht aus der Fassung bringen ließ.

„Gewiß, ich will es gern besorgen, doch ist es nicht sicher, den Weg zu Fuß zurückzulegen, wo man unterwegs jeden Augenblick angerammt werden kann; ich will deshalb an der nächsten Ecke einen Wagen bestellen.“

Seinen Hut ergreifend, verließ er schleunigst das Zimmer und rannte vier Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinunter.

„Ich konnte es ja so leicht besorgen,“ sagte Alphonse mit ruhiger Stimme, als ob es sich um die einfachste Sache von der Welt handelte.

„Unstimm, Sie sind viel zu schwach dazu,“ bemerkte Dupont kurz und bündig, obgleich ich ihm anmerkte, daß er über den Muth des jungen Mannes erstaunt war. „Hoffentlich bleibt der Kapitän nicht lange aus,“ setzte er hinzu, indem er an das Fenster trat, wo ich bereits Posto gefaßt hatte. Ohne ein Wort zu sagen, berührte ich seinen Arm und deutete auf die Straße. Babillard war soeben aus dem Hause getreten, doch anstatt auf den Droschkenstand zuzugehen, rannte er in entgegengesetzter Richtung davon, so schnell es seine langen Beine gestatteten.

„Zum Teufel! Was soll das heißen?“ rief mein Wirth aus.

„Das heißt,“ erwiderte ich trocken, „daß der Kapitän gleich allen wahren Helden zu bescheiden ist und es deshalb vorzieht, diesen wichtigen Auftrag einem Andern zu überlassen, mit anderen Worten, lieber Freund, daß Ihr tapferer Ritter ein unverschämter Maulheld und Aufschneider ist, den ich zu meiner größten Freude durch dieses harmlose Kriegsgeschöpf entlarvt habe.“

Bei diesen Worten ergriff ich ein Buch und schlug damit hastig gegen die Spitze der Granate, welche sofort in hundert Stücke von — Chocolate zerprang!

Ja, das tödtliche Geschöpf war aus Chocolate angefertigt und enthielt nichts Gefährlicheres als Bonbons, die in einem wahren Hagelschauer auf den Teppich niederfielen.

Drei Monate später feierte Alphonse seine Hochzeit mit Mabelaine. Den Kapitän hat man in der Rue du Bac nicht wieder gesehen.